

Der Ausgabe B liegen heute die „Rochbrunnengeister“ bei.

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Maffenheim, Medenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Naurod, Nordenstadt, Nambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Restamt: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mt., von auswärts 1.50 Mt. Bei Wiederholungen Nachschuß nach aufsteigendem Tarif. Für Platzvorschriften übernehmen wir keine Bürgschaft. Bei zwangsweiser Vertreibung der Anzeigen durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachschuß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Rochbrunnengeister“ (Ausgabe B) besitzt, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganz-Jubiläumfall infolge Unfall bei der Rückversicherungs-Versicherung. Bei den Abonnenten der „Rochbrunnengeister“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglücken sollten, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rückversicherungs-Versicherung anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 283 Freitag, 4. Dezember 1914 29. Jahrgang.

Die italienische Neutralität.

Der Kaiser weilte in Schlesien und bei Tschenschow. — General Rennentampf abgesetzt.
Ganz Oberafrika vom „Heiligen Krieg“ ergriffen.

Die russischen Offiziersverluste.

(Ag.) Russische Verlustlisten verzeichnen mit Namen nur die Gefallenen, verwundeten, vermißten Offiziere; die Mannschaften sterben und verbluten sich namenlos. Dennoch darf man, gerechtermaßen, diese Unterlassung eines uns selbstverständlichen Brauches nicht kurzweg einem bespotischen Hochmut oder einer barbarischen Fühllosigkeit zur Schuld geben. Das Leid um die Toten empfindet der Russe mindestens so stark wie wir, und seine weichere Art findet zudem nur geringen Trost im Gedanken an den Zweck ihres Opfers. Auch erlaubt ihm sein christliches Gleichheitsgefühl keineswegs, wie der Westen es ihm zutrauen mag, die Masse der Namenlosen als Herde zu verachten. Daran liegt es nicht. Aber einmal: wozu mit unendlicher Mühe Verlustlisten aufstellen, die von den Angehörigen daheim — nicht gelesen werden können? Selbst die des Lesens kundig sind, sind wohl zu schwerfällig, um umfangreiche Drucke durzustudieren. Außerdem: welche Aufgabe, unter russischen Verhältnissen, Verlustlisten den entlegenen Dörfern, Ortschaften ohne Post und Eisenbahn, zuzustellen. Welche Schwierigkeit, nur die richtige Schreibung der, in keinem Ständesamtsregister verzeichneten Soldatennamen zu ermitteln. Diese unbewußten Krieger des Jaren sind in viel weiterem Sinne, als es westwärts empfunden wird, namenlos. Man hat sie ausgedrückt, sie wußten nicht, wozu. Man beförderte sie auf Eisenbahnen und Landstraßen, sie wußten nicht, wohin. Und sie sterben, zu Hunderttausenden, ohne zu wissen: wofür. Reht der Bauernsoldat in sein Dorf zurück: um so besser. Reht er nicht zurück, so muß er wohl tot sein. Eine tiefe Stille liegt zwischen Russland und seinem Heer; ein unendliches geduldiges Warten. Was können ihm Namen sein?

Es wird uns immer merkwürdig bleiben, wie Russland mit seinen Menschenverlusten kein Hehl macht, ja: beinahe mit ihnen prunkt. Von „unermesslichen Verlusten“ spricht noch einer der letzten Berichte. Dies Reich will sich glauben machen, eben das Blut, das es in breiten Strömen verliert, zeuge für seine Unerklichkeit. Es ist das, gleiche Empfinden, das eine Volkszählung für überflüssig hält, weil das Bewußtsein, „zahllos“ zu sein, durch die Unbestimmbarkeit der Zahl nur verhäßt wird. Hunderttausende von Toten; ein Gesamtatgang von mindestens anderthalb Millionen Mann: das ist eine tödliche Schwächung des russischen Heeres, so schwer man sich von dem Glauben an die unerschöpfbare Menge der Namenlosen trennen mag. Wie aber steht es mit denen, die nicht namenlos sind, und deren Zahl selbst dem gläubigsten Verehrer des „Unerschöpfbaren“ begrenzt erscheinen muß: den Offizieren? Nach der Angabe des „Russischen Invaliden“ waren bis zum 30. November 9702 russische Offiziere tot, 19511 verwundet, 7073 vermißt: im ganzen etwa 33000. Dieser Verlust muß das russische Heer noch weit empfindlicher treffen, als der Verlust von anderthalb Millionen Mannschaften. Berücksichtigt man selbst, daß viele Verwundete wieder dienstfähig werden, so wird ihre Zahl durch die Zahl der Kranken mindestens ausgeglichen: es fehlen also dem russischen Heere täglich 30000 bis 40000 Offiziere. Wie will man sie ersetzen? Auf den reichen Erbs, den Deutschland an seinen Reserve- und Landwehroffizieren, an seinen Offiziersstellvertretern und nötigenfalls an beförderten unteren Chargen hat, kann Russland nicht rechnen. Manches harte Urteil über die russischen Offiziere wird sich freilich ändern müssen: die Zahl der Gefangenen (1 v. S. der Mannschaften) ist verhältnismäßig nicht groß, die Menge der Toten und Verwundeten spricht nicht gerade für die Behauptung, die Offiziere pflegten sich hinter ihren Truppen zu verstecken. Aber die Ehrenrettung, die in solchen Ziffern liegt, vermagert nicht den unerschöpfbaren Schaden, was Russland, unzureichend freilich, die Unerklichkeit seiner Menschenmassen behaupten: hier, wie auch bei den verlorenen Geschützen und Maschinengewehren, gibt es kein Ausweichen ins Unbestimmte: vielmehr handelt es sich um die nachprüfbar Verkleinerung feststehender Zahlen. Es ist wohl jetzt

schon abzusehen, wann es Russland an Soldaten fehlen wird: noch früher aber wird es seinen Soldaten an Führern und dem Gesamttheer an Waffen fehlen.

Die englischen Offiziersverluste.

Rotterdam, 3. Dez. (Fig. Tel., Etr. Bln.)

Ein englischer Brigadegeneral schreibt in einem in der „Times“ veröffentlichten Brief, daß er mit der Beschaffung geeigneter Offiziere auf große Schwierigkeiten stöße. Dies habe aber mit der ganzen Armee nichts gemein, weil sämtliche Regimenter schwere Verluste an Offizieren erlitten haben und man mit dem besten Willen der Welt keine, auch nur während weniger Monate eingestübte Offiziere bekommen könne. Disziplin sei in einem Kriege, wie der jetzige, alles, und die Regimenter mit der besten Disziplin zeichneten sich vor den anderen aus. Disziplin sei aber in einem Kriege nicht zu erwerben und müsse das Ergebnis allmählicher, andauernder militärischer Ausbildung sein.

Weitere englische Verluste.

Alexandria, 3. Dez. (Fig. Tel., Etr. Bln.)

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt, man müsse sich gegenüber den Mitteilungen aus Holland über eine neue, kräftige Offensive der Deutschen gegen Ypern oder anderswo in Flandern skeptisch verhalten. Beide Parteien ständen jetzt in so stark befestigten Stellungen, daß es sowohl für die Deutschen wie für die Verbündeten sehr schwierig sein würde, zu einem ersten Angriff vorzudringen. Nach den Verlusten zu urteilen, sei die Schlacht in Flandern die größte in der Weltgeschichte gewesen. Die Verluste der Engländer werden auf 50000 Mann geschätzt. Der Grund, weshalb die Verluste der Engländer so unverhältnismäßig groß gewesen seien, sei in dem Umstand zu suchen, daß ihren Truppen, namentlich den Jüdern, die Aufgabe angeteilt war, den heftigsten deutschen Angriffen, besonders in den ersten Tagen der Schlacht, zu widerstehen.

Französische Verluste.

Rom, 3. Dez. (Fig. Tel., Etr. Bln.)

Der Korrespondent des „Corriere della Sera“ in Nordfrankreich berechnet, daß bisher das französische Heer mindestens 50 Proz. an Toten, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen habe. Dies gelte übrigens nur für die Linie und die jüngeren Reserven. Wo die Territorialtruppen allein sich schlagen mußten, seien ihre Kontingente fast völlig aufgefressen worden. — Aus Sentimiglia wird berichtet, daß in den Kasernen an der Riviera von Nizza bis Mentone insgesamt über 3000 erkrankte Farbige aus dem Senegal untergebracht sind, die das rauhe Klima Nordfrankreichs nicht aushalten können.

Eine Rede Salandras.

Das Ziel der italienischen Neutralität.

Rom, 3. Dez. (Tel. Etr. Brff.)

Bei der heutigen Kammereröffnung gab Ministerpräsident Salandra die erwartete Erklärung zur auswärtigen Politik ab. Er rechtfertigte die Neutralität Italiens als dem Wortlaut und dem Geiste der existierenden Verträge entsprechend und als notwendige Forderung nationaler Interessen. Er spielte dann auf die leidenschaftlichen Debatten an, die sich an die Erklärung der Neutralität knüpften, die aber später in Italien und dem Auslande der Anerkennung hewiesen seien, daß die Regierung recht gehandelt habe. Salandra interpretierte sodann den Umfang der Neutralität dahin, daß Italien in den Ländern und

Meeren des alten Kontinents, dessen Bild sich vielleicht verschleichen werde, Lebensinteressen zu schützen, und gerechte Ansprüche zu bekräftigen und zu unterstützen habe. Es habe seine Großmachtsstellung nicht nur intact zu erhalten, sondern sie durch etwaige Vergrößerungen anderer Staaten auch nicht relativ verkleinern zu lassen. Diese Stelle der Rede wurde fast von der gesamten Kammer mit Einschluß der Opposition durch langen und lauten Beifall besonders unterstützt. Salandra führte sodann weiter aus, daß die Neutralität Italiens nicht ohnmächtig sein dürfe, sondern Italien zu jeder Entscheidung befähigen müsse. Er rechtfertigte darauf die wirtschaftlichen und militärischen Maßnahmen und appellierte an die Einigkeit und Opferfreudigkeit der Nation und des Parlaments.

Rom, 3. Dez. (Wolff-Tel.)

Nach einer Meldung der „Agence Stefani“ hat in der Kammer und im Senat die Erklärung des Ministerpräsidenten Salandra einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Die radikale Gruppe der Kammer beschloß in einer Sitzung am Nachmittag einstimmig, die Regierungserklärung zu billigen. Die Gruppe der demokratischen Linken nahm eine Tagesordnung an, worin sie die patriotische Erklärung der Regierung zustimmend zur Kenntnis nimmt.

Rom, 3. Dez. (Fig. Tel., Etr. Bln.)

Nachdem in der Sitzung der Kammer der Präsident mitgeteilt hatte, daß die Kammer sich bis 4 Uhr vertagen sollte, weil die Regierung sich dem Senat vorstellen müsse, erhob sich auf der äußersten Linken der republikanische Abgeordnete Comandini und rief: „Denken wir an Belgien! Senden wir dem heroischen Volke Belgiens unsere Grüße!“ Diese Worte fanden auf der äußersten Linken und bis in die Reihen der Radikalen hinein begeisterten Beifall.

Der deutsche Botschafter in Rom.

Eine Abschiedsaudienz?

Rom, 3. Dez. (Tel. Etr. Bln.)

Der deutsche Botschafter wurde heute vom König in Audienz empfangen und verweilte bei ihm dreiviertel Stunden.

Ämtl. Tagesbericht vom 3. Dez.

Nichts neues.

Großes Hauptquartier, 3. Dez., vorm. (Ämtl.)

Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts Besonderes ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Aus dem Westen.

Beschießung von Ypern.

Genf, 3. Dez. (Tel., Etr. Bln.)

„Petit Parisien“ teilt auf Grund der Angaben eines Bewohners mit, daß die Beschießung von Ypern seit dem 3. November ununterbrochen fort dauert. Täglich richten die deutschen Flugzeuge in der Stadt mit Bomben einen größeren Schaden an als selbst schwere Artillerie. Die Wasserleitung ist zerstört. Die Stadt wird bald von den letzten Bewohnern verlassen sein.

Erfolge am Yserkanal.

Amsterdam, 4. Dez. (Tel. Ctr. Bl.)

Holländische Zeitungen zufolge rückten die Deutschen jenseits des Yserkanals vor. Der seit 8 Tagen unternommene Versuch der Verbündeten, die Deutschen zurückzuwerfen, ist auf der ganzen Kampffront gescheitert.

Arras.

Christiania, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bl.)

Aus Paris wird von gestern telegraphiert: Arras ist aufs neue das Ziel der deutschen Offensive. Bedeutende Truppenhäufen sind um die Stadt herum zusammengezogen, die wiederum Gegenstand eines Bombardements war. Diesmal haben die neuen Stadteile sehr zu leiden gehabt; sie sind so gut wie völlig zerstört. Die französischen Berichte behaupten, daß die Verbündeten Fortschritte machen. Sie besetzten 4 Kilometer östlich von Arras mehrere Dörfer. In den letzten Kämpfen haben sich die Deutschen französische Kanonen bedient, die sie in Mauberge erobert hatten.

Die Kämpfe in den Argonnen.

Von unserem nach dem Westen entsandten vom Großen Generalstab genehmigten Kriegsberichterstatter.

Deutsches Großes Hauptquartier, 1. Dezember.

(ag.) Die Franzosen wissen jeden Tag von Fortschritten in den Argonnen zu berichten. Es ist auch richtig, daß die Kämpfe, die sich in dem Urwald der Argonnen abspielen, von Erfolgen begleitet sind, die aber ganz bescheiden nur die Deutschen für sich in Anspruch nehmen dürfen. Seitdem die Deutschen im Besitz von Fours de Paris sind, eines wichtigen Stützpunktes und sich der Eisenbahnverbindung zwischen Paris und Verdun immer mehr nähern, sind die Franzosen in diesem Kampfgebiet ungemein nervös. Der Kampf um Fours de Paris, ein großes prächtiges Sanatorium, war ebenso langwierig wie erbittert. Das große Gebäude mit seinen umliegenden Gebäuden wurde mehrmals gestürmt und wieder geräumt, bis es in dem unbestrittenen Besitz der Deutschen blieb. Die Franzosen können, trotzdem sie sich sehr verteidigten, dem hartnäckigen, wenn auch langsamen Vordringen der Deutschen keinen erfolgreichen Widerstand entgegensetzen. Seitdem bestiger Schneefall eingesetzt, haben sie sich auf den Bau von Blockhäusern geworfen, welche von den Deutschen im Sturm genommen werden müssen. Die Belände liegen sich hier oft auf zwanzig Meter gegenüber.

Einige heftige Vorstöße unternahm französische Artillerie und Infanterie gegen Apremont. Sie wurden sämtlich unter schweren Verlusten für die Angreifer zurückgeworfen. Das Dorf wurde von schweren französischen Geschützen auf eine Entfernung von 13 Kilometer beschossen. Es wurden aber nur einige Häuser getroffen. Besonders heftiges Feuer richtete sich gegen ein Haus, in welchem die Franzosen sichtlich die Wohnung des Generalfeldmarschalls Grafen Sackler vermuteten. Ein Vortreiber, der in das Haus einschlug, tötete einen alten französischen Bauern, sein Weib und seine Tochter. Die Mord der Einwohner von Apremont wird mir von Offizieren als eine Reihe erschütternder Szenen geschildert.

Die Einwohner, welche nach der Besetzung des Dorfes durch die deutschen Truppen in ihre Behausungen zurückgekehrt waren, flohen bei Beginn des Bombardements durch ihre Landeute nach Nordosten. An 800 Flüchtlinge, alte Männer und Frauen, die sich kaum auf den Füßen halten konnten, Kinder, die nur mit einem Hemdchen bekleidet waren, schleppten sie viele Kilometer weit, bis sie von deutschen Truppen in leere Eisenbahnwagen und dann nach B. gebracht wurden, wo sie gespeist und die Kinder wenigstens notwendigerweise gekleidet wurden. Der Anblick der frierenden Kleinen war geradezu jammervoll. Eine alte Frau von 72 Jahren starb kurz nach der Ankunft in B. aus Erschöpfung. Die Flüchtlinge wurden in einem Kloster untergebracht. Julius D r i c h, Kriegsberichterstatter.

In französischer Gefangenschaft.

Berlin, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bl.)

Der in französischer Gefangenschaft befindliche Bürgermeister von Ettlingen und der derzeitige zweite Bürgermeister von Freiburg, Dr. Hofner, teilen in einem Schreiben mit, daß es ihnen sehr gut geht. General Pan, der 1870 in deutscher Kriegsgefangenschaft war, hat veranlaßt, daß Herr Hofner der Degen belassen wurde. Er sagte persönlich zu ihm, er wolle dafür sorgen, daß es ihm in der Gefangenschaft ebenbürtig gehe, wie ihm selbst 1870 in Deutschland. (Dann werden die Herren allerdings keinen Grund zu klagen haben, Schriftl.)

Die Blutfelder der Parasnica.

(Von unserem nach dem österreichischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.)

Ag. Mitrowitz, 21. November.

Man muß der Parasnica ein eigenes Blatt widmen. Eigentlich ein eigenes Buch, ein großes, ganzes Buch, denn dieses kleine, zwischen Drina und Save eingewängte Stück Erde ist geschüttelt worden durch den Kampf, der auf ihm ausgefochten wurde, diesen Kampf, der an Mut und Erbitterung wohl in der Kriegsgeschichte aller Zeiten nicht seinesgleichen hat. Jeder Zoll ihres Bodens ist von Granaten durchfurcht, mit Strömen von Blut gesättigt worden. Hier kämpften nicht Menschen, sondern Löwen, die sich ineinander verblieben, einer vom andern nicht ließen, bis der Besiegte, aus tausend Wunden blutend, dem Stärkeren wich.

Wir alle, die wir eine Schlacht des modernen Krieges mitgemacht, haben immer gesagt, nächtlich, poetisch, eine mit dem höchsten Raffinement ausgearbeitete Mordtechnik ist der Krieg heute; wir haben uns an die frühlichen Vetterattaden mit den schmetternden Signalen, an die prächtigen Stürme der Infanterie mit den wehenden Fahnen erinnert; haben gesagt, daß Schnellfeuergewehr und Handbombe aus der modernen Schlacht alle Poesie hinausgeschossen haben. Und den Spaten haben wir geschmückt, dieses unschmelzbare Werkzeug, das den frei dahinstürmenden Krieger zum kriechenden Maulwurf macht.

Wandert über die Parasnica, und ihr werdet eines Besseren belehrt werden! Durchkreuzt dieses Labyrinth von Schützengraben und Laufgräben, in denen Wochen hindurch Menschen gelebt, gekämpft, geküßt und gestorben — und ihr werdet erleben, daß auch der moderne Krieg nicht nur schrecklich und grauhaft, sondern auch gewaltig und erhaben ist.

Gegen vier Uhr nachmittags langten wir an der Stelle an, wo das Gebiet der Parasnica beginnt. Die Wagen wurden an den Eingang von Crnabara geschickt und zwei Kollegen als Quartiermacher in den Ort selbst vorausgeschickt. Wir ändern verließen die Dammstraße und machten uns zu Fuß auf den Weg.

genschaft war, hat veranlaßt, daß Herr Hofner der Degen belassen wurde. Er sagte persönlich zu ihm, er wolle dafür sorgen, daß es ihm in der Gefangenschaft ebenbürtig gehe, wie ihm selbst 1870 in Deutschland. (Dann werden die Herren allerdings keinen Grund zu klagen haben, Schriftl.)

Ein französischer Justizmord.

Genf, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bl.)

Nach einer Meldung des „Temps“ aus Casablanca wurden durch das dortige Kriegsgericht der ehemalige deutsche Konsularagent Brandt und sein Geschäftsteilhaber Zell zum Tode verurteilt, weil sie spionierte und den Eingeborenen Waffen verkauft haben sollen.

(Wir dürfen wohl annehmen, daß es mit diesem Gerichtspruch dieselbe Bewandnis hat, wie mit dem Fehlurteil gegen die deutschen Ärzte. Schriftl.)

Die französische Kammer.

Wieder einmal nach Paris einberufen.

Bordeaux, 3. Dez. (Wolff-Tel.)

Der Ministerrat beschloß, die Kammer zu einer außerordentlichen Session auf den 22. Dezember nach Paris einzuberufen.

Das französische Gelbbuch.

Amsterdam, 2. Dez. (Tel. Ctr. Bl.)

Das französische Gelbbuch enthält als Beweisstück für die Schuld Deutschlands am Kriege auch ein ziemlich plummes Schriftstück, das Etienne angeblich am 2. April von vertrauenswürdigem Seite erhalten haben und dem Minister des Innern zugehört haben will; doch trägt der Bericht alles deutlich die Spuren eines erst kürzlich zum Zwecke der Verheerung der neutralen Staaten angefertigten Nachwerkes. Es wird darin auseinandergesetzt, wie damals schon Deutschland den Plan gefaßt habe, in Nordafrika Unruhen hervorzurufen und Agenten nach Ägypten, Tunis, Alger und Marokko zu senden, um den Krieg vorzubereiten. Vor allem habe Deutschland den Plan gefaßt, die kleineren Staaten niederzuzwingen, deren Festungen schnell erobert werden könnten. Hauptächlich sei dies der Fall bei Belgien und Holland. Im Norden habe man dagegen nichts zu fürchten, weder von Dänemark noch von den skandinavischen Staaten. (Tr. Bl.)

Eine englische Reichsverteidigungskommission.

London, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Times“ meldet aus Sydney: Während man der Ueberzeugung ist, daß eine normale britische Reichskonferenz während des Krieges unmöglich ist, besteht allenthalben der Wunsch, daß der australische Premierminister und der Verteidigungsminister Anfang 1915 an den geheimen Beratungen des Reichs-Verteidigungskomitees in London teilnehmen, sowohl um zu zeigen, daß das Reich die See beherrscht, als auch um die gemeinsame Aktion in der gemeinsamen Sache zu stärken. Es verlautet, daß die britische Regierung der australischen Regierung empfohlen habe, die Einführung der einheitlichen Eisenbahnbauweise zu beschleunigen, da diese für die Verteidigung Australiens unerlässlich sei.

Die 30 000 Kanadier.

Rotterdam, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bl.)

Aus einem Artikel der „Times“ geht hervor, daß die 30 000 Kanadier noch immer im Lager in der Salisbury-Ebene eingekerkert werden. Eine Anzahl „Unerwünschter“, die sich zuchtlos zeigten und dem Trunke ergeben waren, sind nach Kanada zurückgeschickt worden. Niemand weiß noch, so

Vor allem eine ganz kurze geographische Schilderung der Gegend. In den Winkeln zwischen Drina und Save eingeschlossen, bildet die Südgrenze der Parasnica die von Ravnice nach Crnabara führende Dammstraße, auf der wir gefahren waren. Keine halbwegs gangbare Kommunikation geht durch dieses teils mit Niederholz, teils mit hohen, prachtvollen Eichen besetzte Terrain, das durch die von Norden nach Süden laufenden Schenkel des Save-Drina-Winkels in den Wäldern gestört ist und wie kein zweites einem ebenso tapferen als klugen Verteidiger es ermöglicht, mit der ihn von rückwärts schließenden Dammstraße als Stützlinie den hartnäckigsten Widerstand zu bieten.

Tatsächlich haben die Serben auch in der Parasnica bewiesen, daß sie die in ihren beiden vorherigen Kriegen gewonnene Erfahrung zu verwerthen wissen. Kein strategisch und kein taktisch wichtiger Punkt war von ihnen übersehen worden. Das System der von ihnen angelegten Befestigungen war so geschickt gewählt, daß sie aus diesem Winkel absolut nicht herauszubringen gewesen wären, wenn unsere Artillerie nicht bei Ravnice die Breiche gelassen, wenn die Armeegruppe Kraus, die bei Klenaf die Save überbrückten und Gott weiß zum wievielten Male Schabach eingenommen hatte, nicht von Osten her gedrückt hätte, und wenn durch Balkovels Sieg in der eistägigen Schlacht bei Krupanie nicht ihre Rückzugslinien bedroht gewesen wären. Diese drei Faktoren zwangen sie, die Stellung in der Parasnica schließlich zu räumen, und vorne das Tor zur Macva und damit zu ganz Serbien aufzumachen.

Eine Stellung hinter der andern durchschritt der ganze Quere nach die Parasnica, eine so vortrefflich gebaut wie die andere. Bis an zwei Meter tief sind die Schützengraben angelegt, alles schrägenförmig gedeckt und je nach der Beschaffenheit des Terrains teils durch Maisstauden, teils durch Äste anständig maskiert. Der Mann kann sich frei bewegen, hat vor sich eine aus Lehmziegeln hergestellte Schießscharte und neben sich, gleich zur Hand, in der Grabenwand ausgehöhlt, eine Munitionskammer. Der Ausblick ist vor der Deckung immer vorzüglich hergerichtet und das Schußfeld geklärt. Neben solchen — man möchte beinahe sagen, solid gebauten Deckungen finden sich auch sehr viele, denen man deutlich anmerkt, daß sie während des Kampfes, seiner Entwicklung sich anpassend, angelegt worden waren. Manches Detail ist hier in der Hast vernachlässigt worden.

schlecht der Artikel, ob die Kanadier vor dem Frühjahr auf dem Festland verwendet werden können.

Englischer Seeverlust.

Amsterdam, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bl.)

„Central News“ melden aus Hull, daß die Militärbehörden den Dampfer „Carl of Aberdeen“ festgehalten und den Kapitän und die Besatzung verhaftet haben. Der Dampfer soll auf der Reise von Aberdeen nach Hull ein englisches Unterseeboot gerammt haben. Menschenleben sind nicht verloren gegangen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Die völlige Schließung der Nordsee.

Kopenhagen, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bl.)

Das Londoner Blatt „Globe“ beschäftigt sich heute in seinem Leitartikel mit der gegen Skandinavien vom Dreiverband erhobenen Verschuldigung, eingeführte Waren nach Deutschland weiter auszuführen. Das Blatt sagt, wenn die Ware erst Deutschlands Grenzländer erreicht habe, gebe es tausend Wege nach dem deutschen Markt. Es gebe nur ein Mittel, Deutschlands Versorgung mit Lebensmitteln zu verhindern, nämlich die völlige Schließung der Nordsee. Es ist dies natürlich ein harter Schlag für die neutralen Länder, für die wir freundschaftliche Gefühle hegen. Aber wenn die Regierungen dieser Länder ihre Untertanen nicht verhindern können, den Feind zu unterstützen, sind wir gezwungen, uns mit allen Mitteln zu verteidigen, die uns zur Verfügung stehen. Sicher ist, daß die Staaten, die Deutschland mit Lebensmitteln versorgen, zur Verlängerung des Krieges beitragen und schließlich selbst darunter leiden. (Mit einer solchen Maßregel, die Deutschland am wenigsten treffen würde, müßte England sich die Neutralen an der Nord- und Ostsee zu offenen Feinden machen. Also immer zu! Schriftl.)

Ein neuer Protest der Ver. Staaten gegen England.

New-York, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der „New-York Herald“ meldet aus Washington, daß Staatsdepartement habe einen allgemeinen Protest bei der englischen Regierung gegen die Inanspruchnahme des Rechtes erhoben, amerikanische Ladungen zu beschlagnahmen, die aus bedingter Konterbande bestehen, für neutrale Häfen bestimmt und an bestimmte Personen konfiguriert sind.

Anzufriedenheit der deutschen und österreichischen Reservisten in Nordamerika.

London, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bl.)

Die „Daily Mail“ meldet aus New-York: Tausende von deutschen und österreichischen Reservisten befinden sich noch hier und veranstalten Straßenproteste gegen die Verbündeten. Während der letzten Monate brachen unter ihnen große Unruhen aus. Man nimmt an, daß viele bereit sein werden, an irgend einem abenteuerlichen Unternehmen an der kanadischen Küste teilzunehmen. Die Kanadier untersuchen die Deutschen, die dort eintreffen, aufs genaueste.

Der Sündenbock.

General Rennentkampf abgesetzt?

Die englische und französische Presse, die so ausführliche Siegesberichte aus Polen veröffentlicht und die deutschen Armeen schon vollständig vernichtet hatte, sucht jetzt nach einem Auswege aus diesem Labyrinth von Zug und Trun, das von ihr vor der Welt aufgebaut wurde. Da nun die erwarteten Siege der Russen über die Deutschen, die „unabeherrschbar“, wie die feindliche Presse in ihrer Verleumdung

— aber stark und widerstandsfähig sind sie alle, jede eine kleine Bestrafung für sich.

Natürlich war ein Auslauf mit dem Bajonett gegen solche Verhöhnungen ganz und gar annehmbar. Man mußte einen regelrechten Festungskrieg führen, sich mit Schuppen meterweise, zum Teil auch durch Minen an den Wegern heranzuarbeiten, und das noch dazu im Feuer der präzis schießenden feindlichen Artillerie, die bei Nacht ihre Distanz wußte, geschweige denn bei Tage. Unsere Artillerie konnte in den ersten Tagen ihrer Infanterie verdammte wenig helfen; sie mußte sich erst einschleichen, mußte erst die feindliche, die vorzüglich positioniert und außerdem durch Spione von beiden Seiten prompt bedient war, klein kriegen, ehe sie sich über die Infanterie in den Schützengräben hermaden konnte. Und wie sie das besorgte, das haben wir in dem unglücklichen Ravnice gesehen.

Zwischen blieb unserer Infanterie — die Her und die Tör waren es, die die Parasnica eroberten — nichts anderes übrig als hüll zu liegen und zu warten. Es gehören Nerven dazu, so nahe am Feind, vor der Mündung seiner Gewehre, Wochen hindurch zu hocken wie ein Schlingens, den Kopf aus dem Loch nicht herausstrecken zu dürfen, da sonst sofort die Kugeln gepiffen kommen —! Aber man gewöhnt sich schließlich an alles. Man grabt sich tiefe Schützengraben, polstert sie mit Stroh aus, sichert sie mit Panzern, Netzen, Erde und Lehmziegeln gegen die feindlichen Schrapnells und vertraut im Abzug auf Gott und die Handhaken. Welch ein bitteres Stück Arbeit, sich so Schritt vor Schritt an den eingegrabenen Feind voranzuwühlen, bis man ihn fünfzig, vierzig, dreißig Meter vor dem eigenen Gewehr hatte! In manchen Stellen, mußte dort, wo die Dammstraße hinführte, an den Fluß herab, man sich schon vom Ufer weg unterirdische Wege graben, um überhaupt an einen Fleck zu kommen, der zur Anlage von härteren Schanzen geeignet war. Erreichte man so eine Stelle, so hock man sich an ihr fest und ließ sich nicht von dem wilden Feuer der Serben nicht vertreiben. Als ich die Schützengräben unserer Leute sah, schien es mir fast ungläublich, wie sie im feindlichen Feuer solche Arbeiten fertig bringen konnten! Vielfach sind unsere Gräben ebenso sorgfältig angebaut wie die der Serben. Eine Stellung — eines Bataillons des 11. Infanterieregiments — sah ich, die war geradezu musterhaft. Die

Welt sie nannte, die seit Napoleon von der Weltgeschichte verzeichnet seien, sich so ziemlich in das Gegenteil verkehrt haben, tun die Schwindelblätter jetzt so, als ob der Sieg hätte unbedingt da sein müssen, wenn russische Heerführer nicht schwere Fehler gemacht hätten. Sie brauchen also einen Sündenbock, der in der Person des Generals Rennenkampf, des Oberkommandierenden der gegen Ostpreußen tätigen russischen Heeresmassen, gefunden zu sein scheint. Rennenkampf hatte wohl den Befehl bekommen, größere Truppenmassen nach Polen zu werfen.

Der „Fr. Ztg.“ wird nämlich durch ein indirektes Privattelegramm aus London mitgeteilt, daß, nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Petersburg, General Rennenkampf abgesetzt worden sei, weil er zwei Tage zu spät kam, als es galt, die Deutschen zu vernichten. Diese Nachricht läßt darauf schließen, daß dem durch die erneute Siegesnepperlei unzufriedenen Volke, der Bod geopfert werden soll, der die Sünden der russischen Oberleitung und der verlogenen feindlichen Presse weit hinausgetragen soll in die Wüste der Bergesenheit.

Das „V. L.“ schreibt zur Abiegung des russischen Generals Rennenkampf: Rennenkampf war in diesem Kriege nicht vom Glück begünstigt. Der Reihe nach sind alle ihm gestellten Aufgaben unvollendet geblieben oder überhaupt schon im Anfang gescheitert. Vor Ausbruch des Krieges hand Rennenkampf an der Spitze des Militärbezirks Wilna. Wegen seiner besonderen Kenntnisse der deutschen Grenze wurde ihm das Kommando über die Niemenarmee übertragen. Rennenkampf wurde südlich Insterburg völlig geschlagen und entging nur mit knapper Not der Gefangennahme. Jetzt ist er noch einmal Hindenburg in die Arme gelaufen.

Das englische Urteil schlägt um.

Rotterdam, 4. Dez. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“ meint, daß die Lage in Polen den Deutschen nicht ungünstig sei, weil sie genügend Truppen konzentrieren konnten. Die Russen würden durch die Zersplitterung ihrer Streitkräfte sehr beeinträchtigt.

Unterdrückung finnländischer Zeitungen.

Petersburg, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Der russische Generalgouverneur von Finnland unterdrückte, wie der „Fr. Ztg.“ gemeldet wird, 14 finnländische Zeitungen, weil sie die Taten des Kreuzers „Guden“ gefeiert hatten.

Der Kaiser beim Erzherzog Friedrich von Oesterreich.

Großes Hauptquartier, 3. Dez. Vormittags. (Amtl.)

Der Kaiser hatte gestern in Breslau eine Besprechung mit dem Oberkommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres, Sr. Kaiserlichen und Königl. Hoheit dem Erzherzog Friedrich, der von Sr. Kaiserlichen und Königl. Hoheit Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef und dem Chef des Generalstabs, General der Infanterie Freiherrn Conrad von Hötzendorf begleitet war. Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in den Lazaretten der Stadt.

Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser bei Tschentschou.

Großes Hauptquartier, 3. Dez. (Amtl. B. L.)

Seine Majestät der Kaiser besuchte heute Teile der in der Gegend von Tschentschou kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen.

Oberste Heeresleitung.

Unterstände für die Mannschaft solid und bequem, für die Offiziere eigene Räume; das hohe Bataillonskommando hatte in seiner durch eine Tafel gekennzeichneten Mitte einen schönen, großen Ofen, ein Bett, einen Tisch mit Stühlen — fehlte bloß noch der echte Perser und der Salon war fertig. Weiter rückwärts eine schöne Küche — lagen noch die Febern der Trübsinnigen drin, die ihr Leben zum Besten der braven Deutschböhmen hatten lassen müssen. Fensterläden zogen sich zur Nachbarküche und nach rückwärts, um den Munitionslager zu ermöglichen. Und noch eins. Es ist oft sehr schwer, aus der Front einer Bedienung zu bestimmen, ob sie serbisch oder österreichisch war, denn bei den heftigen wechselnden Phasen des Kampfes änderten sich die Richtungen unaufhörlich, aber an einem Ding kann man schließlich zwischen den beiden doch unterscheiden — die österreichischen Stellungen haben immer Latrinen — die serbischen nie.

Mehr als einmal kamen wir an Stellungen, die ganz deutlich als serbische zu erkennen waren, die während der Kämpfe aber von uns erobert und dann sofort für unsere Zwecke umgebaut wurden. Solche Schützengräben hatten zwei Fronten, eine serbische mit sorgfältig hergestellter Brustwehr, und auf der andern Seite des Grabens eine zweite, die österreichische, in aller Eile notdürftig zusammengekratzt, mit Erde, Ratten, zurückgelassenen serbischen Munitionskisten gesichert. An einer Stelle hatte sich ein besonders glücklicher Finder den zurückgebliebenen Schützengraben als feindliche Maschinengewehr als Brustwehr zurechtgemacht; an einer andern war ein Kahn, den man von der Erde heraufgeschleppt hatte, umgekippt und als Deckung verwendet worden. Daneben hatte man in einer hohen Erde einen Beobachtungsstand eingerichtet — die Leiter, auf der der diensttunende Offizier hinaufkletterte, lehnte noch am Stamm. Sehr instruktiv war auch eine Stelle, an der man deutlich erkennen konnte, wie unsere Infanterie sich im Feuer der Serben an deren Stellung ohne viel Graberei herangebracht hatte. In der Nacht waren augenscheinlich einzelne Schwärme oder auch nur einzelne Plänkler aus ihrer Deckung vorgedrungen, so weit sie konnten, ohne bemerkt zu werden, hatten sich dann plötzlich eingegraben — nicht tief, nur gerade so weit, daß jeder Mann einen kleinen Erdaufwurf vor sich hatte, hinter

Des Kaisers Gruß an Schlesien.

Breslau, 4. Dez. (Tel. Ctr. Bresl.)

Die „Schles. Ztg.“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Oberpräsidenten v. Glinde: S. M. der Kaiser und König haben mich mündlich allergnädigst beauftragt, seine Schlesier zu grüßen. Seine Majestät beglückwünscht die Provinz zu ihrer mannhaften Haltung in schwerer Zeit und zu den glänzenden Taten der Schlesier, insbesondere auch der schlesischen Landwehrmänner im Felde, und hat das volle Vertrauen, daß sie auch weiterhin alle ihre Aufgabe erfüllen werden.

Zabrze—Hindenburg.

Zabrze, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Die Gemeindeverwaltung von Zabrze (Oberschl.) hat einstimmig beschlossen, die Umwandlung des Namens Zabrze in „Hindenburg“ zu beantragen und den Generalfeldmarschall v. Hindenburg um seine Zustimmung gebeten.

Danaergeschenk.

Petersburg, 3. Dez. (Ind. Tel. Ctr. Bln.)

Besondere diplomatische Informationen der „Nuktoje Słowa“ besagen, die russische Regierung habe in Bukarest die Ueberlassung der von russischen Truppen besetzten Bukowina an Rumänien angeboten und eine Antwort bis zum 5. Dezember erbeten.

(Rumänien bietet da österreichisches Gebiet, in dem russische Truppen stehen, als Geschenk. Rumänien wird nicht so dumm sein, es anzunehmen. Schriftl.)

Die Eroberung von Belgrad.

Budapest, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Ueber die Eroberung von Belgrad meldet der „Pesti Hirlap“ aus Semlin:

Unsere schwersten Geschütze und Monitore nahmen vor einigen Tagen die Belagerung Belgrads unter heftigem Feuer. Die 28 Zentimeter-Geschütze des Feindes wurden bald zum Schweigen gebracht. Unsere Truppen vollbrachten darauf eine Bravourleistung. Sie setzten über die Donau nach der Jägerinsel und gelangten von dort in die Hauptstadt. Gekämpft wurde, während die heftigste heftige Kanonade noch andauerte, begann der Uebergang unserer Truppen auf der Eisenbahnbrücke, die für den Fußverkehr bereit gemacht war. Inzwischen trieben die an der Jägerinsel eingedrungenen Truppen die Serben aus ihren Längs der Save gelegenen Stellungen hinaus und nahmen Topographie und den ganzen Westteil der Stadt. Dann drang dieser Teil unserer Truppen in die Stadt der nach Einnahme von Obrenowatz an der Save entlang vorgerückt war. Unsere Truppen begannen mit der Befestigung einer Schiffbrücke.

Verlegung der montenegrinischen Regierung.

Railand, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Wie die „Union“ meldet, ist der Sitz der montenegrinischen Regierung von Cetinje nach Niksic verlegt worden.

Niksic (sprich Nikschitz) ist eine etwa 650 Meter hoch gelegene Stadt fast in der Mitte von Montenegro. Früher war N. eine wichtige türkische Grenzfestung, die sich am 8. Sept. 1877 nach siebenwöchiger Belagerung den Montenegrinern ergeben mußte. Niksic ist wohl die modernste Stadt Montenegros und nicht unbedeutend befestigt.

Griechenlands Seerüstung.

Konstantinopel, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

„Tanin“ erzählt, Griechenland werde in 14 Tagen wieder zwei Kreuzer mit je 3000 To. Raumgehalt und vier Torpedozerstörer von je 1000 To. erhalten, die auf englischen Werften erbaut worden seien. Die Besatzungen, 1200 Mann, seien schon bereit. (Es ist zu denken, daß England die

dem er halbwegs gedeckt war. Wenn die Gelegenheit sich bot, wieder ein paar Schritte nach vorne, hier schon etwas tiefer, eine regelrechte Grube, in der man liegend schliefen konnte. Dann wieder weiter, immer für die nachfolgenden Kameraden Platz schaffend — und endlich über die letzten drei, zwanzig Schritte weg mit dem Bajonett hinein in die feindliche Stellung —

Aber bis es dazu kam! Wie manchem dieser läßt vorangebrochenen Plänkler pöferte es, daß er tagelang auf demselben Fleck liegen mußte, ohne sich rühren zu dürfen. Da blieb es auf die Delikatessen der Kompagnielüche verzichten, aus dem Brotback zu leben und selbst in so einem Mausestich dem Dasein eine schöne Seite abzugewinnen. Mancher hatte sich die letzte Zeitung und die letzten Briefe heraus, die ihm die Feldpost gebracht, und las sie wohl Gott zum vierhundertsten Male. Rief sie dann liegen, als er endlich herauspringen konnte. Andere schrieben Feldpostkarten, die aber nie ankamen, denn als es zum Sturm ging, blieben sie liegen — viele fand ich in den Schützengräben und -löchern, Zeitungen, angefangene oder beendete Briefe — durchnäht — die Schrift verwaschen — wie mancher der Schreiber hat vielleicht nur ein paar Schritte davon in der Erde — und irgendwo dort oben wartet und wartet eine Mutter auf den Brief, den er geschrieben — In einem serbischen Schützengraben hob ich einen Brief auf, auch so einen angefangenen, nicht vollendeten, nicht abgeschickten Brief: „Mein geliebtes Weib, seit drei Tagen liegen wir hier, die Augen der verdammten Österreichischen reifen über uns weg — aber mir haben sie bis jetzt —“ Und da bricht der Brief ab — ein großer Blutsack ist die Fortsetzung und der Schluß.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Rüstung dieses neutralen Mittelmeerstaates unterstützt, während es die Rüstung eines anderen, damals noch neutralen Mittelmeerstaates, der Türkei, durch die Beschlagnahme starker Panzerschiffe zu verhindern suchte. (Schriftl.)

Aus dem Kaukasus.

Konstantinopel, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Die türkischen Truppen, die in der Zone Tschoroch vorrückten, haben einen neuen Erfolg davongetragen und gestern Ardantisch, 20 Km. östlich des Tschorochflusses (Tschorachfluß) besetzt.

Die Afghanen gegen England.

Konstantinopel, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Die Vorbereitungen der Afghanen zur Aufnahme der Feindseligkeiten müssen schon weit fortgeschritten sein, da die letzte der hier eingetroffenen afghanischen Zeitungen, die begreiflicherweise unter den gegenwärtigen Umständen ungewöhnlich lange unterwegs war, bereits von einer vollendeten Zusammenziehung der Streitkräfte des Emirats spricht. Die erwähnte Zeitung atmet einen glühenden Haß gegen England und verkündet, daß die Afghanen England ein zweites Kandahar bereiten werden. Das Manifest des Vizekönigs von Indien, das die Afghanen von der freundlichen Gesinnung Englands für die Mohammedaner und den Islam zu überzeugen sucht, ist durch einen Aufruf angelegener Mohammedaner und Jnder beantwortet worden.

Was geht in Ägypten vor?

Rom, 3. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

Der „Corriere della Sera“ meldet: Ein bereits aus Port Said abgegangener Indiertransport wurde telegraphisch nach Ägypten zurückgerufen und ist wieder ausgeliefert worden. Unter Leitung deutscher Ingenieure bauen die türkischen Truppen eine Feldbahn von Maan nach dem Suezkanal.

Der gesperrte Suezkanal.

Von einem hohen Marineoffizier a. D. wird uns geschrieben:

Ag. Die Sperrung des Suezkanals durch die Besetzung von El Kantara, das auf ungefähr ein Viertel der Kanallänge von Port Said liegt, hat für das Meer der Türken zunächst den Vorteil, daß ihm ein sicherer Uebergang über den Kanal, die Unterbrechung beziehungsweise Kontrolle seines Schiffsverkehrs und der auf dem Westufer entlang führenden Eisenbahn zugefallen sind. Sodann ist hier mit ein Stützpunkt geschaffen worden zur weiteren Besetzung des Kanals, sobald ausreichende Streitkräfte herangezogen sind. Das nächste Ziel dürfte die Eroberung des etwa vierzig Kilometer südlich am Kanal gelegenen Ismailie sein, von dem die Eisenbahn zum oberen Nildelta über Sagazig nach Kairo führt und auf der Deltseite die mittlere Karawanenstraße durch die Sinaihalbinsel. Da auch von dem etwa fünfundsiebzig Kilometer westlich von El Kantara liegenden Orte Es Saltische eine Bahn nach Sagazig geht, so wäre durch den Besitz der Kanalkreuzung El Kantara — Ismailie eine geeignete Operationsbasis zum Vorrücken gegen das Nildelta geschaffen, zumal die Einnahme des letzteren Plazes den Engländern die Möglichkeit nehmen würde, Truppenverschiebungen nach und von Suez vorzunehmen.

Daß für England und seine Verbündeten der Kanal als Schiffsfahrweg gesperrt ist, braucht nicht weiter erwähnt zu werden, ist übrigens von England ja auch schon zugegeben worden. Die Verlängerung des Seeweges zwischen Indien und dem westlichen Europa beläuft sich hierdurch auf 4000 Seemeilen und mehr; dazu tritt die Schwierigkeit, daß der durch den Indischen und Atlantischen Ozean führende Weg Störungen durch den Gegner mehr ausgesetzt ist. Aber auch für die Türkei und ihre Verbündeten ist der Kanal als Seeweg nicht frei, solange die Flotte der Gegner die Zugänge beherrscht; der Kanal ist als Transportweg nur nach Aufgabe der vorhandenen Transportmittel und Betriebsmaterialien zu gebrauchen, und es darf angenommen werden, daß die Engländer hier nach Möglichkeit vorgebeugt haben.

Da überdies der Besitz der Kanalandpunkte in den Händen der Engländer eine beständige Bedrohung der Türken in den Plänen darstellt, so wird diesen für den weiteren Vormarsch zum Nildelta eine Eroberung beziehungsweise Isolierung der betreffenden Plätze nicht erspart bleiben.

Konstantinopel, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Führer der ägyptischen Nationalpartei, Mohamed Ferid, der seit Jahren gegen die Besetzung Ägyptens durch die Engländer einen erbitterten Kampf führt und vom Ausbruch des europäischen Krieges an hier weilt, erklärte in einer Unterredung, er zweifelte nicht daran, daß die osmanische Armee mit Leichtigkeit und bedeutend rascher als man glaubt den Suezkanal überschreiten werde. Ebenso fache es über allem Zweifel, daß die Ägypter — die die Engländer verabscheuten — sich erheben würden, sobald die osmanische Armee in Ägypten eindringe, nicht minder die Sudanesen, sobald die Engländer zwischen vier Feuer geraten würden, nämlich: die türkische Armee, die Bevölkerung Ägyptens, die Sennusi und die Sudanesen.

Der Rhedive über Deutschland und den Kaiser.

Konstantinopel, 4. Dez. (Tel. Ctr. Bln.)

In dem amnuttig am europäischen Ufer des Bosporus bei Bebel gelegenen Konak seiner Mutter wurde der Richterhatter der „Voss. Ztg.“ vom Rhediven empfangen. Die Unterhaltung wurde überwiegend in deutscher Sprache geführt. Sie betraf natürlich das aus schließlich Thema aller Erörterungen, den Krieg, und vor allem das große militärische Unternehmen, das gegen England verunbarliche Stelle gerichtet ist, von dem das Schicksal Ägyptens und seiner Herrscher abhängt. Der Rhedive erwartet vertrauensvoll die Entwicklung des Unternehmens und zweifelt nicht an dem Erfolg, da das Unternehmen umfänglich vorbereitet und in die Hände höchst tüchtiger Personen gelegt ist. Der Rhedive erzählte mancherlei, was die englische Bedrückung Ägyptens kennzeichnete und wie sich



Verwendet
„Kreuz-Flennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



diese wirtschaftlich geltend gemacht habe. Es sei gar nicht möglich gewesen, andere als englische Waren nach Ägypten einzuführen. Bei den Ausschreibungen stand von Anfang an fest, daß nur englische Käufer berücksichtigt wurden. Mit der Aufhebung des politischen Druckes werde auch der wirtschaftliche Zwang aufhören und Deutschland auf dem ägyptischen Markte die ihm gebührende Stelle einnehmen. Der Khedive gab seiner Bewunderung für die Taten des deutschen Heeres und seiner bedeutenden Führer, insbesondere für die geniale Strategie Hindenburgs Ausdruck. Auch die Grausamkeiten gegen die Deutschen in den englischen Gefangenenlagern wurden berührt und der Khedive hob hervor, wie sich demgegenüber die Engländer wegen der angeblichen Ausschreitungen der Deutschen ausnehmen. Mit großer Wärme sprach der Khedive von der Persönlichkeit und den politischen Bestrebungen unseres Kaisers, den er schon wegen seiner Sympathien für den Islam stets aufrichtig verehrt habe, in dem er aber auch einen der bedeutendsten und zielbewußtesten Staatsmänner sieht. Als verständnisvoller Beobachter des wirtschaftlichen Lebens habe er auf den Khediven großen Eindruck gemacht. Daß Deutschland allein von allen kriegsführenden Staaten kein Moratorium zu errichten brauche, daß die deutschen Banken ihre Funktion weiter erfüllen und daß der Goldstand der Reichsbank ständig wachse, das hätten selbst wohlwollende Beurteiler für unmöglich gehalten. Deutschland habe so das französische Märchen, daß es arm sei und vom Kredit lebe, gründlich zerlegt. Mit dem Wunsche, den Khediven bald wieder als rechtmäßigen Herrscher in Kairo begrüßen zu können, verließ der Berichterstatter das Palais am Bosphorus.

Der „Heilige Krieg“ in Afrika.

Paris, 4. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Sämtlicher afrikanischer Kolonialbesitz befindet sich augenblicklich überall dort, wo nicht schon der Aufbruch ausgebrochen, in Gefahr. In Marokko, Alger und Tunis, auch in Französisch-Guinea sind Unruhen ausgebrochen, die sogar von den französischen offiziellen Berichten als gefährdend bezeichnet werden. 500 marokkanische Reiter, die die Grenze des Freistaates Liberia besetzt hatten, morden und ermordeten mehrere europäische Offiziere. Bewaffnete Regier, die über die liberische Grenze kamen, marschieren den Niger anwärts, die nur schwachen französischen Truppen vor sich her treibend. Da auch sie den „Heiligen Krieg“ gegen die Franzosen verkünden, erhalten die Regier fortgesetzt Zuzug.

Der Burenaufstand.

Johannesburg, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Eine Abteilung Buren hat sich in den Bergen des Natalgebirges im Bezirk Krügersdorp festgesetzt und sendet Abteilungen aus, um Pferde und Gewehre auf den Farmen zu requirieren.

Dewet gefangen.

Achtung — Reutermeldung!

London, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Wie das Reuterische Bureau meldet, wird aus Pretoria amtlich telegraphiert, daß Dewet gefangen genommen worden sei.

In der Reutermeldung wird nicht gesagt, um welchen Dewet es sich hier handelt. Neben dem alten Burengeneral stehen bekanntlich noch mehrere seiner Söhne und andere Träger dieses Namens im Felde. Auch während des großen Burenkrieges vor fünfzehn Jahren wurden öfters Dewets gefangen. Es war aber nie der richtige. Und außerdem stammt diese neueste Meldung vom — Reuterischen Bureau.

Der würdige Schüler Englands.

Wer wird die Meisterschaft im „Aneligen“ erhalten?

In seinem Emporstieg zur modernen Großmacht wurde Japan am wesentlichsten unterstützt durch das militärische, technische, wissenschaftliche und allgemein kulturelle Nützlich, das es sich in Deutschland angeeignet hatte. Nun sehen die gelehrigen Söhne Nippons, daß sie im „Aneligen“ doch noch nicht die Meister waren, daß vielmehr in dieser Beziehung England an der Spitze der Völker marschiert. So lernten sie denn begierig von ihrem neuen Vorbilde und Bundesgenossen das, was ihnen noch fehlte und siehe da, aus den „Preußen Klassen“ werden über Nacht die „Engländer Klassen“. Zuerst schlucken sie fremden kolonialen Landbesitz anderer Staaten (genau wie bisher England) und jetzt wollen sie fremden Handel zu Feibe (genau wie seit Beginn des Krieges England), um sich nach dem alten, ewig erneuten Vorbilde des ansehnlichen Lehrers ins wohlverbreitete und warme Nest zu setzen, um zu ernten, wo sie nicht gesät haben. Einer Depesche der „Fr. Ztg.“ aus der Schweiz zufolge wird aus Tokio gemeldet:

Die japanische Regierung entsandte eine achtköpfige Sachkommission nach den gegen Deutschland kriegsführenden und den neutralen Ländern, um Erhebungen anzustellen, in welchem Maße Japan an die Stelle Deutschlands als Warenlieferant treten könne.

Wir haben dabei jedoch den einen Trost: Heute ist es Deutschland, das Japan aus dem Sattel heben will, morgen wird es England sein. Deutschland wird, wenn es überhaupt wirklich herauskommt, schnell wieder in den Sattel gelangen; — ob aber auch später England, das ist die Frage.

Kriegerische Stimmung in China.

Petersburg, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

In der Provinz Schantung sollen japanische Truppen von chinesischen Truppen angegriffen worden sein. „Meisak“ behauptet sogar, reguläre chinesische Truppen hätten die Japaner angegriffen. Präsident Yuanzhikai sei bemüht, die kriegerische Stimmung in China zu zügeln.

Ein unterschlagenes Kaisertelegramm.

Zum Tode des jugendlichen Prinzen Moritz von Battemberg, der als Offizier der englischen Armee angehörte, hatte der deutsche Kaiser der Schwester des Prinzen, der Königin von Spanien, ein herzliches Beileidstelegramm gesandt. Ein schöner Zug des Kaisers war es, angesichts der Majestät des Todes alle Kampfesstimmung und Verstimmung beiseite zu stellen und der rein menschlichen Empfindung Ausdruck zu geben. Die Adressatin steht außerhalb der kriegsführenden Parteien. Tochter eines deutschen, allerdings anglisierten Prinzen und einer englischen Prinzessin, ist sie Spanierin geworden, Königin eines Volkes, das in strenger Neutralität dem Völkerringen gegenüber verharrt, das teilweise uns offene Sympathien bekundet.

Daß der Kaiser bei seiner Teilnahmebekundung irgend welche andere Beweggründe, als nur rein menschliche, verwandtschaftliche geleitet haben sollen, ist gänzlich ausgeschlossen. Insbesondere nicht politische. Die Letzten sind viel zu ernst, um durch höfliche Aufmerksamkeit politische Erfolge zu erzielen.

Obwohl nun dieses Telegramm in offener, englischer Sprache verfaßt, also allen Uebersetzungsstellen lesbar und, in seinem völlig unverfälschten Inhalt erkennbar, von einem Kaiser an eine Königin gerichtet war, gehört es gleichwohl zu denjenigen, die ihr Ziel nicht erreichten. Es hat offenbar, um an seine Bestimmung zu gelangen, fremde Telegraphenlinien durchlaufen, und auf diesen ist es in Verlust geraten. Sicherlich nicht durch ein Versehen oder eine Eile, sondern absichtlich ist die Weiterbeförderung unterlassen worden. Unsere Feinde mühten demnach eine für sie nachteilige Wirkung von dieser Rundgebung befürchten. Das spricht Bände für den Mangel an Vertrauen, das man auf die spanischen Sympathien setzt, von dem man vor dem Ausbruch des Krieges den Mund so voll nahm und das durch Besuche von Staatsoberhäuptern und Ministern so oft unterstrichen wurde.

Die jetzt bekannt gewordene Tatsache hat in Madrid der Kreise Empörung hervorgerufen. Dem traditionellen spanischen Stolz ist eine mit so kleinen Mitteln arbeitende Politik unverständlich und verächtlich. Die Madrider Staatsmänner teilen die Politik ihres Landes ausschließlich vom spanischen Interessenstandpunkt aus. In dieser Orientierung lassen sie sich durch einen Höflichkeitsschick des Kaisers ebenso wenig irre machen, wie durch eine törichte Intrigue unserer Feinde. Aber die Stimmung der Nation, die in nach verschiedenen Provinzen, Klassen, Berufsständen in diesem Anlege geteilt ist, wird durch das Vorkommnis für unsere Feinde nicht günstiger werden. Man muß darin eine Mißachtung der persönlichen heiligen Königin erblicken. Das Temperament der Spanier ist ein leidenschaftliches, es braucht leicht auf, es beruhigt sich bald wieder. Darum wird dieser Zwischenfall, ohne eine nennenswerte politische Wirkung zu hinterlassen, bald vergessen sein.

Wiel wichtiger sind darum die Zu- und Abneigungen, die sich auf dauernde Gründe stützen. Spanien leidet unter der mit Monopolcharakter auftretenden Bevormundung durch die verbündeten Westmächte. England hat Spanien durch finanzielle Unterstützung gezwungen, ihm anschließend den Bau seiner Flotte zu übertragen und ihm wichtige maritime Angelegenheiten zu machen. Die englische Fesslung Gibraltar ist ein Pfahl im spanischen Fleische; sollte das britische Weltreich in diesem Kriege ernstlich erschüttert werden, so werden die Spanier möglicherweise die günstige Gelegenheit benutzen, um sich davon zu befreien.

Die spanische Intelligenz hat zum großen Teile ihre wissenschaftliche und technische Vorbildung in Deutschland genossen, in diesen Kreisen ist die Kenntnis der deutschen Sprache verbreitet, der Sprachkenntnis aber pflegen Sympathien zu entspringen.

Bekannt ist es, daß in der spanischen Armee bis zur Spitze hinauf eine außerordentliche Hochachtung vor der deutschen Armee herrscht. Trotzdem der romanischen Nation die Charaktereigenschaften, die Denkungsweise der Franzosen näherstehen sollten, erblicken die tüchtigen spanischen Offiziere ihr Vorbild im deutschen Dienste, in der deutschen Organisation, im deutschen Generalsstabe.

Es liegt auf der Hand, daß dies alles keine Momente sind, um die spanische Nation zu bestimmen, den wohlüberlegten Neutralitätsstandpunkt zu beeinflussen. Wohl aber wäre es denkbar, falls Frankreich eine entscheidende Niederlage und eine dauernde Schwächung erleiden sollte, daß Spanien die engen Fesseln, mit denen die französische Politik es in Marokko eingeschnürt und geschädigt hat, bei günstiger Gelegenheit lockern, gar zerreißen könnte.

Heute noch ganz unübersehbare Veränderungen des Weltbildes birgt die Zeit des Weltkrieges in ihrem Schoße. Aber stärkere Mächte wirken bestimmter darauf ein, als läppische Intrigen, die sich gegen den Akt menschlichen Empfindens eines Herrschers richten.

Die Feier des Geburtstages des Großherzogs von Hessen bei dem 18. Armeekorps.

Es wird uns mitgeteilt: Am 25. November brachte der kommandierende General des 18. Armeekorps, General der Infanterie v. Schand, dem Großherzog von Hessen in dessen Quartier die Glückwünsche zu seinem 46. Geburtstag dar. Hierauf begab sich der Großherzog an die Stellen der Front, wo geschlossene Teile der Infanterie-Regimenter Nr. 115, 116, 117, des Dragoner-Regiments Nr. 6, der 25. Artillerie-Brigade und der Sanitäts-Kompagnie aufgestellt waren. Der Großherzog schritt die Front der Truppen ab und nahm die Glückwünsche der Offiziere entgegen. Nach dem Unterfunktionsort zurückgeführt, wurde das Frühstück einge-

nommen, an dem die Generale v. Uthmann und Freiherr v. Speckhardt, die Kommandeure der 49. und 50. Großherzoglich Hessischen Infanteriebrigade, der Landgraf von Hessen, der Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich, Prinz Wolfgang von Hessen, Oberst Rumschöttel, Kommandeur des 1. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27 und der Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 17, dessen Chef der Großherzog ist, Major v. Kawczynski, teilnahmen. Während des Frühstücks brachten Riegenerleutnant v. Siedessen und der Beobachter Leutnant v. Scanzoni unmittelbar vor dem Hause stehend, dem Großherzogen ihre Glückwünsche dar und floßen sodann ihrem fernem Standorte wieder zu, nachdem der Großherzog dem Leutnant v. Scanzoni durch die Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet hatte. Zahlreiche Glückwunsch-Telegramme, darunter eines von S. M. dem Kaiser, liefen ein. Am Abend fand Befestigen bei dem Generalkommando des 18. Armeekorps statt, an dem u. a. teilnahmen: Der Stab des General-Kommandos, die Stäbe der 21. und 22. Division, und der Kommandeur der 115er, Oberstleutnant v. Prentchen. Der Kommandeur der Großherzoglich Hessischen (25.) Division, Generalmajor Kühne, war nicht erschienen, da ihn kurz vorher die Nachricht von dem Selbstmord seines einzigen Sohnes traf. Excellenz v. Schand feierte den Großherzog durch eine Tischrede, in der er u. a. hervorhob: „Wir haben in Eurer königlichen Hoheit einen Fürsten verehrt gelernt, dessen menschliche Güte, dessen Teilnahme an unserem Leben mit seinen Sorgen und Freuden, dessen Anspruchslosigkeit und mit hoher Verehrung und Liebe erfüllt... Wir haben den aus tiefstem Herzen kommenden Wunsch, daß das heute unter so eigentümlichen Verhältnissen begonnene Lebensjahr nicht zu Ende gehen möge, ohne dem Vaterlande einen ehrenvollen dauernden Frieden gebracht und Eurer königlichen Hoheit in Ihr schönes Hessen und in den Kreis Ihrer hohen Familie zurückgeführt zu haben...“

Deutsche Männer, keine Ueberseereise machen!

Bremen, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Die „Reisezeitung“ warnt alle deutschen Männer vor einer Ausreise mit neutralen Dampfern, weil neuerdings feindliche Kriegsschiffe auch Ausreisende gefangen nehmen, so beispielsweise auf der „Tubantia“, die von Amsterdam nach Buenos-Aires fuhr, 40 Personen.

Herr Liebknecht.

Berlin, 4. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Der „Vorwärts“ schreibt: Reichstagsabgeordneter Herr Dr. Liebknecht hat an den Präsidenten des Reichstags eine Erklärung gelangen lassen, die seine Abstimmlung über die Kriegskredite motivieren soll. Es ist zulässig, solche Erklärungen zu den Abstimmungen abzugeben. Diese sind in das Protokoll aufzunehmen. Der Reichstagspräsident hat die Aufnahme der Erklärung Liebknechts jedoch abgelehnt, weil sie so abgefaßt ist, daß sie, wenn sie in der Sitzung öffentlich vorgetragen worden wäre, unbedingt Ordnungsrufe nach sich gezogen hätte.

Verschiedenes.

Berlin, 3. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der Verein deutscher Kolonialfahrer, der der Kaiserin schon vor einiger Zeit 120 000 M. für die Fürsorge der Verwundeten und die Verringerung der Not in den durch den Krieg besonders heimgesuchten Landesteilen im Osten und Westen zur Verfügung stellte, ließ dieser Spende eine weitere Gabe von 50 000 M. folgen, die dem Verein des Vereins entsprechend von der Kaiserin für Liebesgaben an die Truppen im Osten und Westen bestimmt worden sind.

Letzte Kriegsdepeschen.

Der belgische Neutralitätsschwindel.

Rom, 4. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Der „Popolo Romano“ kommentiert in seiner gestrigen Ausgabe die Rede des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg und sagt, es könne nunmehr kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß Belgien tatsächlich an einem vorbedachten Komplotz gegen Deutschland beteiligt war. Dies sei der Grund, den jeder gewonnen haben müsse.

Auch England erkennt jetzt den Ernst der Lage in Serbien.

London, 4. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Die „Times“ melden aus Petersburg: Die Lage in Serbien ist ernst. Die Oesterreicher haben jetzt dort eine halbe Million Soldaten einschließlich 30 000 Bayern. Serbien hat sehr große Verluste erlitten. Mehrere Regimenter haben nur noch 8 Offiziere statt 75. Die einzige Hoffnung ist die Hilfe Rußlands.

90. Verlustliste.

Infanterie-Regiment Nr. 117, Mainz.

1. Bataillon.

Wollin am 22., Angeconet am 28. 8., Vauvilliers am 2., Rhein-Mainz am 2., Zermaltz, Vargau und Mantz am 6. bis 12., Erolaville am 17. bis 19. 8., Grosvenor am 20. und 21., Grosvenor am 20. 10., Vauvilliers am 2. und 4., Jönquedcourt am 4. und 5., Vauvilliers am 6. und 7. am 10. 11. 11.

Reibkompanie: Uffz. Fritz Köstler, Mainz, lv.; Ref. Jol. Adolf Wöhler, Wiesbaden, vm.; Ref. Joh. Kaiser, Rastheim, vm.; Ref. Kaiser, Mainz, gefallen; Ref. W. Wille, Mainz, gefallen; Ref. d. H. Emil Unruh, Mainz, vm.; Ref. d. H. Hermann Wunderlich, Schierstein, gefallen; Ref. August Beyer, Riedelbach, vm.; Uffz. Josef Schader, Mainz, vm.; Gefr. Heinrich Schmer, Amöneburg, lv.; Ref. W. Wille, Wiesbaden, vm.; Gefr.

2. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmütigen zu überreichen.

Bingen, 2. Dez. Der Güterverkehr im Hafengebiet von Bingen ist trotz des Krieges im Monat Oktober sehr reger gewesen. Die gesamte Zahl der hier ein- und ausgelassenen Fahrzeuge stellte sich auf 490 und die der an- und abgeführten Güter auf 13.630 Tonnen, so daß gegen den Vormonat eine Steigerung um rund 3400 Tonnen zu verzeichnen ist. In Berg wurden von 102 Fahrzeugen 5285 Tonnen Güter angeführt und von 143 Fahrzeugen 1256 Tonnen abgeführt. In Tal kamen hier 143 Fahrzeuge an, die 2119 Tonnen Güter anführten. Die Abfuhr zu Tal stellte sich bei 102 Fahrzeugen auf 4970 Tonnen. An den ersten Stellen des gesamten Güterverkehrs befanden sich Kohlen mit 5402 Tonnen, Getreide mit 4873 Tonnen, Sand und Kies mit 1627 Tonnen und Stückgüter mit 752 Tonnen.

St. Goar, 2. Dez. Das Goldgeld heraus! Wie groß die Goldbestände sind, die jetzt noch im privaten Besitz sind, zeigt das Ergebnis einer Sammlung, die hier abgehalten wurde. In wenigen Tagen wurden dabei nicht weniger als 12.000 M. Goldgeld umgewechselt.

St. Goar, 2. Dez. In der Bürgermeisterversammlung wurde der Weingutsbesitzer Konrad Wallmann zum Kreisstadtsmitglied für den Landbezirk St. Goar einstimmig gewählt.

Sport.

Freiwillige Skiförps. Der vom Kriegsministerium genehmigte Aufruf hat folgenden Wortlaut: „An die deutschen Skiläufer! Der Winter ist nahe! Zum ersten Male, seit der Ski unsere Berge durchstreift, ruft uns das Vaterland; zum ersten Male tritt an uns die Aufgabe heran, deren Kommen und notwendige Vorbereitung uns stets bewußt und auch in den Stunden der Freude und des Sportgenusses gegenwärtig war. Ein Winterfeldzug nach zwei Seiten, in schneebedeckten Gebieten, steht uns bevor, und unsere Gegner sind als Skiläufer wohl gerüstet. Wo Schnee liegt, da ist die Beweglichkeit der Fußtruppen, der Beobachter und Reiter erschwert oder gänzlich unmöglich. Nur der Skiläufer ist frei und flink. Ein sehr hoher Prozentsatz der deutschen Skiläufer steht schon im Felde, ist aber an die Truppendienstleistungen und für die Verwendung in schneebedeckten Gebieten, namentlich im Gebirge, nicht abkömmlich. Das Reich, Preussische Kriegsministerium ist mit der Bildung eines Freiwilligen Skiläuferkorps durch den Deutschen Skiverband einverstanden. Diese Organisation ist für eine nicht nur eine vaterländische Pflicht, sondern für die Skiverbände und -vereine eine lohnungsgemäße festgesetzte Aufgabe, da zu ihren vornehmlichen Zwecken auch die „Ausbildung von Skiläufern für das Heer“ gehört. Es gibt auch für uns Skiläufer keine Sonderverbände mehr. Alle erfahrenen und erfahrenden Skiläufer, Mitglieder oder Nichtmitglieder sollen sich melden. Und auch diejenigen können mitarbeiten, die nicht selbst ins Feld ziehen, denn es gilt, die Freiwilligen gut und vollständig auszurüsten. Der Skiläufer ist uns ja nicht eine Lust allein, sondern ein immer ernst genommener, einflußreicher Freund auf dem Wege zur Erhaltung, Abhärtung und Gesundheit. Nichts wappnet den Menschen und Soldaten für die Strapazen eines Winterfeldzuges mehr, als der Skiläufer, das gilt nun doppelt und dreifach für uns. — Auskunft und Einzelanweisungen für Mainz und Umgebung bei Herrn Vorch, Postfach 21, Mainz. — Die Aufstellung des Deutschen Freiwilligen Skikörps soll laut Anordnung in München erfolgen.“

Krieg und Rennsport. Wenn auch der Pferdesport gegenwärtig völlig ruht, so heißt es doch für die Rennliebhaber, sich für die künftigen Ereignisse zu rüsten. Die Waffenbrüderschaft mit Österreich-Ungarn wird es sicherlich mit sich bringen, daß man dem Rennsport des befreundeten Nachbarlandes mehr als vorher Beachtung schenken und mit Rennungen für seine großen Ereignisse nicht zögern wird. Die jetzt zur Ausbreitung gelangten klassischen Prüfungen in Wien und Kottlingbrunn sind sämtlich auch der deutschen Rucht offen, wenn auch in verschiedenen Rennen, wie dem Kaiserpreis und Kustriapreis, nur im Privateigentum befindliche Pferde laufen dürfen, die Graditer also ausgeschlossen sind. Mit Spannung muß man auch dem nächsten Dienstag vor sich gehenden Neugeburtstermin der drei großen Baden-Badener Rennen entgegensehen, in welchen bekanntlich eine große Anzahl französischer Pferde konkurrenzfähig ist.

Vermischtes.

Die unbezahlbare Zigarre.

In einem weit vorgeschobenen Schützengraben im Argonnenwalde war seit 14 Tagen der Tabak knapp geworden und schließlich ganz ausgegangen. Der einen Zigarrenstummel fand, der dünnte sich ein Stück, wenn er ihn nachts auf einsamer Wache aus der Tabakpfeife schmauchen konnte. Schließlich gab es keine Zigarrenstummel mehr zu finden. Als die Not der Tabakraucher bis zu diesem Gipfel gestiegen war, erschien im Schützengraben ein Stabsarzt, der aus dem Stabengraben kam und eine vollgefüllte Zigarrentasche mitgenommen hatte. Aber die war natürlich längst geplündert, bis der Medizinsmann in den vordersten Schützengraben ankam. Da hatte er nur noch einen einzigen Glühmängel übrigbehalten, den er sich selbst zugelegt hatte, hier aber doch den Bedürftigeren überlassen wollte. Aber nun entstand eine Schwierigkeit; vier muntere Leutnants hatten sich gleichzeitig um die unbezahlbare Kohlschale beworben. Da mußte Fortuna entscheiden. Die Zigarre wurde festerlich auf einen Teller mitten auf dem Tisch als Kampfpfeife ausgestellt und dann wurde ausgelost, wie viel Züge jeder der Anwärter daraus tun durfte. Als das Spiel zu Ende ging, wurde einer der Glühmägen, der fünf Züge gewonnen hatte, durch einen plötzlichen Befehl auf den Gesichtsbewachungsstand berufen. Mit einem wehmütigen Blick auf die Zigarre schied er, fest überzeugt, daß ihm die anderen nur die Asche übriglassen würden. Aber als er einige Zeit in grimmiger Stimmung gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals auf dem Beobachtungsstand verweilt hatte, erfuhr er, wie edel seine Kameraden waren. Denn es erschien eine Ordonna mit der glimmenden Zigarre und der strammen Meldung: „Der Leutnant haben von der Zigarre fünf Züge zu gut.“ Und da sind denn fünf blaue Rauchwölken in den nächtlichen Argonnenwald hinausgezogen, nachdenkliche, unerhörte seltsame fünf Rauchwölken. Nur ein Raucher kann ermessen, was sie wert gewesen sind. Dann wurde die glimmende Zigarre zu treuen Händen der Ordonna, die sich hoffentlich nicht daran vergriffen hat, den drei übrigen rechtmäßigen Benutzern wieder zugeföhrt.

Einer, der sich zu helfen weiß.

In Orenburg sind über hundert deutsche Artisten interniert, die bei Ausbruch des Krieges in russischen Varietetheatern und Zirkusgesellschaften im Engagement waren. Selbstredend dürfen die Leute in Briefen in die Heimat keine Mitteilungen über ihre ungemünzte traurige Lage machen; der Senior würde die Briefe zurückhalten und der Schreiber allen Schikanen ausgesetzt sein. Ein Berliner Akrobat wußte sich nun auf originelle Art zu helfen und gab den Seinen „durch die Blume“ Kunde von seiner Lage in einem Schreiben, datiert 23. Oktober z. St. Es heißt darin:

Hier auf dem Dorfe, wo wir wohnen, lebt es sich ganz wunderbar. Es gefällt uns großartig. So viel frische Luft findet man wo anders selten. Zwar durch unsere nette, freundliche Wohnung geht immer der schöne Wind, und frische Luft ist in jedem Zimmer Tag und Nacht in Hülle und Fülle zu haben. Deshalb gefällt es auch unsern Besuchern bei uns so gut. Wir haben nämlich ungemein viel Besuch; manchmal möchte man den Besuch gerne los sein, aber er geht nicht, obwohl er seine genug dazu hätte, manchmal sogar sechs, acht und zwölf Beine. Wir haben auch eine Zeilung bei einem Bauern gearbeitet. Es geht nichts über fröhliche und gesunde Arbeit. Wir durften schon vor Tagesgrauen an die Arbeit gehen, und es dauerte meist bis gegen Mitternacht, ehe wir uns von der Arbeit trennen konnten. Dafür hat man uns aber auch gut und anständig bezahlt, nämlich täglich zwanzig Kopfen bei gänzlich freier Station. Das Essen schmeckte sehr appetitlich, bloß Butter und Schmalz gab es leider nicht, dafür hätten wir uns aber reichlich an Fleisch satt essen können, wenn welches da gewesen wäre. Es schadet aber gar nichts, daß das Fleisch fehlt, denn wer wird denn Fleisch essen wollen, wenn es so schönes, nahrhaftes, altes Brot gibt, wo sich eine samole Suppe von kochen läßt! Es geht uns also hier wirklich recht gut. Jetzt, wo es Winter geworden ist, können wir auch täglich einen schönen Spaziergang machen, wenigstens von unserm Haus bis zum Stall; weiter geht es leider nicht, denn dahinter liegt der Schnee einen Meter hoch, und unser Schuhwerk ist dafür zu gut. Wir tragen noch immer unsere besten Schuhe, Marke „Perforiert“.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

Wiesbaden, 3. Dez. Fruchtmarkt. Hafer: höchster Preis 12 M., niedrigster 11,40 M., Durchschnittspreis 11,64 M.; Gerste: höchster Preis 4,20 M., niedrigster 4 M., Durchschnittspreis 4,06 M.; Roggen: höchster Preis 3 M., niedrigster 2,50 M., Durchschnittspreis 2,74 M.; Weizen: höchster Preis 2,30 M., niedrigster 2,20 M., Durchschnittspreis 2,25 M. Angefahren waren 6 Wagen mit Hafer, 10 Wagen mit Gerste und 10 Wagen mit Roggen.

Frankfurt a. M., 3. Dez. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 19 Ochsen, 77 Kühe, 547 Kälber, 408 Schafe und 917 Schweine. Preise für den Zentner: feinste Mastkälber Lebendgewicht 54–58 M., Schlachtgewicht 60–66 M.; mittlere Mast- und beste Saugkälber Lebendgewicht 50–54 M., Schlachtgewicht 58–62 M., geringere Mast- und gute Saugkälber Lebendgewicht 45–48 M., Schlachtgewicht 58–61 M.; Mastlammern und Mastlammern Lebendgewicht 35–37 M., Schlachtgewicht 76–80 M., geringere Mastlammern und Schafe Lebendgewicht 29 M., Schlachtgewicht 68–70 M.; vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 54–57 M., Schlachtgewicht 60–71 M., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 54–56 M., Schlachtgewicht 68–70 M., vollfleischige Schweine von 100 bis 120 Kilo und von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 55–57 M., Schlachtgewicht 69–71 M. — Marktergebnis: Kälber langsam und geräumt, Schafe rege und geräumt, Schweine gedrückt, Ueberhand.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

B. K. In der Kriegszeit ist es uns nicht erlaubt, die Bedeutung der Beziehungen in den Militärposten mitzuteilen. **Dr. M.** Mit dem am 4. August bewilligten 5 Milliarden hat der Reichstag jetzt einen Kriegskredit von 10 Milliarden bewilligt. Die am 2. Dezember bewilligten 5 Milliarden sind keine Deduktion für bereits vorgenommene Ausgaben, sie sollen vielmehr unsere Deckschleier in den Stand setzen, den Krieg mit aller Kraft fortzusetzen, bis die Feinde niedergelassen sind.

Wetterbericht.



Von der Wetterdienststelle Weilburg.

Höchste Temperatur nach C.: +11 niedrigste Temperatur +9
Barometer: gestern 764,0 mm. heute 764,0 mm.

Voraussichtliche Witterung für 5. Dezember:

Weist trübe, Niederschläge, zeitweise starke, aber milde südliche bis südwestliche Winde.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	0	Frier	0
Wiesbaden	0	Wiesbaden	0
Neufeld	1	Schwarzenborn	0
Marburg	0	Kassel	0

Wasserstand: Rheingebiet: Taub: gestern 1,58 heute 1,56, Rhein: heute 1,56, heute 1,58.

5. Dezember	Sonnenaufgang	7,55	Mondaufgang	5,42
	Sonnenuntergang	3,46	Monduntergang	10,29

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Neudner) in Wiesbaden. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Hans Schneider: für den Redaktions- und Anzeigenenteil: Karl Werner. Sämtlich in Wiesbaden.

Grosser

Weihnachts-Verkauf

Unter Berücksichtigung auf die jetzige schwere Zeit will ich meinen geschätzten Kunden in diesem Jahre eine ausserordentlich günstige Gelegenheit geben, gute und zweckmässige

Weihnachts-Geschenke zu enorm billigen Preisen

einzukaufen. Es gelangen die gesamten Bestände modernster Herren- u. Knaben-Kleidung zum Verkauf und rate in Ihrem eigenen Interesse zur möglichst frühzeitigen Erledigung Ihrer Einkäufe.

Ernst Neuser

Für Wohltätigkeits-Vereine günstige Kaufgelegenheit.

Sonntag bleibt mein Geschäft bis 7 Uhr abends geöffnet.

Fernruf 274

Wiesbaden

Kirchgasse 42

Das Haus für moderne Herren-, Knaben- und Sport-Kleidung.

